

Erndtebrücker Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion von Heinr. Schmitz in Erndtebrück, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 73.

Fernsprech-Anschluß Nr. 4.

Erndtebrück, Mittwoch den 9. September 1908.

16. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Es wird hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß der nächste Bekehrkurs für ländliche Schlosser und Schmiede am 15. November d. J. beginnt.

Einige Anmeldungen sind zeitig zu richten an die Prüfungsstation für landw. Maschinen und Geräte zu Münster i. W. Berleburg, den 28. August 1908.

Der Landrat. Dr. Schröder.

Der Landwirt Ludwig Bange jr. zu Womelsdorf ist widerrechtlich als Erbschaftsbesitzer für die Gemeinde Womelsdorf bestellt worden.

Berleburg, den 27. August 1908.

Der Landrat. Dr. Schröder.

Wochenchau.

Nr. Zwischen den ersten und den letzten Tagen der vorigen Woche besteht, was die politische Atmosphäre anbetrifft, ein scheinbarer Widerspruch: in den ersten Tagen allgemeine rosige Friedensstimmung und am Schluß in Frankreich und wohl auch in England eine unverkennbare Verstimmung gegen Deutschland. Der Sonntag hatte die schöne und unzweideutige Rede gebracht, welche unser Kaiser im Straßburger Kaiserpalast vor den Vertretern der Reichsländer, hohen Militärs, Beamten, Abgeordneten, Angehörigen aller Stände und Gesellschaftsklassen gehalten hatte. Als ein eminentes Zeugnis für den Frieden — so war allseitig, in Berlin und in Wien, in Paris und in London die Kundgebung des Reichsoberhauptes bezeichnet worden. Und das mit Recht! Man muß den Ort und die besondere Gelegenheit der Kaiserrede in Betracht ziehen, will man die Bedeutung der Rede richtig würdigen. Als oberster Kriegsherr war der Kaiser nach Straßburg und ins Reichsland gekommen, um die an verantwortungsvoller Stelle stehenden elsaß-lothringischen Armeekorps einer Besichtigung zu unterziehen, um in glanzvollen Paraden, in ernstlichen Übungen aller Welt, und nicht zum letzten unseren Nachbarn, zu zeigen, daß das deutsche Schwert so scharf geschliffen, wie nur je, ist. Aber diese Tatsache sollte Niemanden beunruhigen, sollte Niemand als eine Drohung auffassen. Deshalb hat es der Kaiser in beinahe feierlicher Weise ausgesprochen, daß der europäische Friede nicht gefährdet ist, daß er vielmehr auf Grundlagen beruht, welche keine Fehde und keine Verleumdung, kein Neid und keine Mißgunst umzustürzen vermag. Auf welche Seite hin diese letzteren Worte gemünzt sind, braucht wohl nicht besonders ausgeführt zu werden. In England, wie in Frankreich und auch in Rußland hat es allezeit Leute gegeben, welche die politische Brunnenvergiftung als ihr Hauptmetier betreiben und gewohnheitsgemäß Deutschland zum Gegenstand ihrer Verhöhnungskünste machen, weil sie immer noch hoffen, dabei in Trüben fischen zu können. Im Vertrauen auf die Stärke unserer Wehrmacht und im Bewußtsein der durch-

aus friedlichen, uneigennütigen Absichten der deutschen Politik, welche nicht mit Worten allein, sondern durch Taten und das während eines Zeitraums von 37 Jahren bewiesen worden sind, kann Deutschland alle Verhöhnungsversuche, von welcher Seite sie auch kommen mögen, mit der ihnen gebührenden Verachtung behandeln. Dies ist ebenfalls in der Rede des Kaisers enthalten, wenn es auch nicht ausdrücklich ausgesprochen wird. Aber die es angeht, werden das schon richtig verstanden haben!

Der Kaiser ließ freilich keinen Zweifel daran, daß wir unsere Wehrmacht auch fernerhin auf der Höhe erhalten müssen. Er richtete auch eine deutliche Absage an das englische Kabinett, soweit es eine Verständigung über die Abrüstung zur See erstrebt. Das Deutsche Reich will sich, wie der Kaiser erklärte, auch weiterhin beim Ausbau seiner Wehrmacht nur von seinen eigenen Interessen leiten lassen. Der Kaiser hat hinzugefügt: Niemand zuleide, niemand zuleide. Aber man muß fürchten, daß im Auslande der Ausbau der deutschen Wehrmacht trotzdem Verdacht erweckt, daß zum mindesten auch dort das Bedürfnis einer weiteren Rüstung empfunden wird. So ist trotz der augenblicklichen friedlichen Lage das Ergebnis, daß weiter gerüstet wird. Diese unerfreuliche Zukunftsperspektive ist durch die Straßburger Rede des Kaisers nur noch deutlicher zum Bewußtsein der Allgemeinheit gekommen.

Die Meldung von einer neuen Militärvorlage lag denn auch fast in der Luft. Zogend ein besonders fester Berichterstatter ließ sie zur Tat werden. Es war unumgänglich, daß solche Pläne der Reichsregierung in Abrede gestellt wurden, schon weil sie die Reichsfinanzreform aufs äußerste gefährden würden. Denn die Neigung zu einer beträchtlichen Erhöhung der Reichseinnahmen muß um so mehr schwinden, je deutlicher man die geforderten vierhundert Millionen in einem Jahr ohne Boden verschwinden sieht. Die Reichsregierung wird sich deshalb auch hüten, Reichsfinanzreform und Militärforderungen miteinander zu „verquicken“. Nur ist man unter den heutigen Verhältnissen nicht sicher, daß nicht, was diesmal aufgeschoben wurde, im nächsten Jahre doppelt nachgeholt wird. Auch darf nicht übersehen werden, daß sich das Aussehen des politischen Horizonts beständig ändert.

Die Probe aufs Exempel kann sogleich gemacht werden: in der marokkanischen Frage nämlich. Unsere Leser wissen, wie es damit steht. Muley Hafid hat seinen Bruder Abdul Aziz endgültig aus dem Felde geschlagen und ist heute tatsächlicher Sultan von Marokko. Nur fehlt ihm noch eine Kleinigkeit: die Anerkennung der Mächte, welche die Lösung der Marokkofrage in die Hand genommen haben. Diese Anerkennung soll jetzt ausgesprochen werden — so schlägt Deutschland vor, und man kann sagen, was man will — unsere Diplomatie hat mit diesem Vorschlage den Weg des gesunden Menschenverstandes eingeschlagen. Was nützt es denn noch, sich auf Abdul Aziz versteifen

zu wollen? Muley Hafid ist im Besitze der Macht, er ist vor seinem Volke und vor den geistlichen Behörden der anerkannte Herrscher, während der andere Sultan in einem einsamen Pachtstübchen flüchtig dasitzt und nicht weiß, wo er morgen sein Haupt bergen soll. Ja, wenn die neueren Meldungen zutreffend sind, hätte Abdul Aziz bereits auf den Thron Verzicht geleistet. Auf was wartet man also noch? Die Franzosen antworten: erst muß Muley Hafid die Abmachungen der Algieras-Konferenz in aller Form anerkannt haben und noch — einiges mehr zugeföhrt. Dieses „einige mehr“ bezieht sich offenbar auf die Frage, ob die französischen Truppen noch länger auf marokkanischem Gebiete bleiben sollen oder nicht. Muley Hafid verlangt die sofortige Räumung, indessen die Franzosen zunächst gar nicht daran denken, weil sie vor allen Dingen eine Kriegsentfädigung haben wollen. Diese Entfädigung wird Marokko vorläufig nicht zahlen können, und solange bliebe das Schanja-Gebiet im Westen und die Gegend um Udschda, sowie das Tafilelt, wo eben jetzt ein heftiger Kampf zwischen Franzosen und Marokkanern entbrannt ist, im Osten in den Händen der Franzosen, die damit festen Fuß in Marokko fassen und schließlich je wieder von dort weggehen würden. Das alles soll geregelt werden, bevor dem siegreichen Muley die Anerkennung Europas gegönnt wird — so will man in Paris. Die übrigen europäischen Mächte hätten aber wenig Veranlassung, die Franzosen gerade in dieser Weise zu unterstützen; denn erstens geht offenbar die Entfädigungsfrage, und was damit zusammenhängt, das übrige Europa nichts an, und zweitens ist die französische Marokkopolitik bisher durchaus nicht so einwandsfrei gewesen, daß z. B. Deutschland Veranlassung hätte, die französischen Spezialwünsche höher zu stellen, als das eigene Interesse. Und unser Interesse erfordert geradezu die baldige Anerkennung Muley Hafids, damit endlich der Anfang zur Ordnung der Dinge in Marokko gemacht werde. In Paris hat man sich, wie es scheint, über das Vorgehen Deutschlands gleich mächtig aufgeregt, obgleich von deutscher Seite nur der Vorschlag gemacht wurde, den siegreichen Muley anzuerkennen. Dieser Vorschlag soll doch erst diskutiert werden! Aber man hat sich in Frankreich nachgerade gewöhnt, jeden Schritt Deutschlands in der Marokkofrage mit Mißtrauen aufzunehmen, und so auch diesmal. Das sollte aber unsere Diplomatie nicht abhalten, auf dem jetzigen Wege, der doch zu einem Ziele zu führen scheint, fortzuschreiten!

Vorläufig hat jedenfalls diese Wendung in der marokkanischen Angelegenheit die Befriedigung über die Friedensrede des Kaisers etwas gedämpft. Alle solche internationale Unstimmigkeiten üben aber auch wieder ihre Rückwirkung auf das wirtschaftliche Leben aus. Und doch braucht gerade das Deutsche Reich eine Zeit ungestörter Friedensarbeit, um sich mit seinen finanziellen Schwierigkeiten abzufinden. Der Abschluß des Etatsjahres 1907,

Bigennerrache.

Romantische Erzählung von F. H. u. S.

(Fortsetzung.)

„Wir wollen essen und dann zur Ruhe gehen,“ befahl sie. Die Männer schickten sich augenblicklich an, dieser Aufforderung zu gehorchen.

Nur Alpari, als nicht zur Sippe gehörig und als Gast betrachtet, blieb sitzen. Eine Zeitlang starrte er düster in die verblühende Blut, die vorhin den Zaubersaft getrunken hatte. Wie alle Kinder seines Volkes stand der Ungar unter dem Banne des Geheimnisvollen, dessen Ausübung ein Erbteil jener unsteten Nomaden zu sein scheint und von ihnen häufig genug zu betrügerischen Zwecken ausgebeutet wird. Dieser Einfluß reichte jedoch nicht aus, in Alparis Herzen die Begierden nach Allama zu erstickern. Die Zigeuner sind Materialisten und Idealisten zugleich, letzteres in ihrer Liebe zur Freiheit, zum ungebundenen Wanderleben, zur Musik, ersteres vermöge ihres Hanges nach allen Genüssen grob sinnlicher Art. Nach Art mancher Negerstämme beten sie zu irgend einem Gotte, lästern und verfluchen ihn aber, sobald sie Ursache zu haben vermeinen, mit ihm unzufrieden zu sein.

Als sich die Uebrigen niederlassen wollten, das Mahl zu beginnen, sprach Alpari:

„Puri Daj, ein Wort!“

„Was verlangt mein Söhnchen?“

„Du weißt es, Mütterchen.“

„Rede mit Allama. Sie hält in ihrer Hand die Würfel des Schicksals.“

Eine Zeitlang zögerte der Ungar. Dann wandte er sich an das Mädchen:

„Allama, höre mich!“

„Rede!“

„Du kennst die Stimme meines Herzens! Sei mein! Folge mir in's sonnige Ungarland, sei meine Gebieterin, sei die Königin der weiten Steppen, durch welche die stolze Donau und die Theiß ihre Fluten brausend wälzen.“

„Nein!“ lautete die kurze, aber unzweideutige Antwort.

„Ich stehe Dich an: laß Dich nicht betören von den Gaukelbildern der Puri Daj! Es ist ja doch nur alles Zug und Betrug, Schwindel und Torheit, womit sie Deine Sinne umnebelt. Bedenke, was ich Dir zu bieten habe! Reichtum, Pracht, Macht und Herrschaft! Ich werde Dein Sklave sein und mein Stamm soll Dir den Staub von den Füßen lassen. In meiner Heimat sind wir nicht die verachteten Flüchtlinge, wie hier im Norden; große Herren suchen unsere Freundschaft, schätzen unsere Musik, verleihen uns ihren Schutz.“

„Meine Wahl ist getroffen!“

„Wer ist es, den Deine Huld beglückt, auf den sich das Licht deiner Augen senkt?“

„Du bist es nicht, Alpari! Das mag Dir genug sein. Und nun laß mich in Ruhe!“

„Ja, Alpari, jetzt ist's genug. Wenn Dich Allama nicht will, so sollst Du nicht weiter in sie dringen. Setze Dich zu uns und is!“ versetzte Zeilome, der Onkel des Mädchens.

Der Ungar warf ihm einen hasserfüllten Blick zu. „Du magst Dein ekelhaftes Gefäß, daß in meinem Lande die Schweine verachtet würden, selber hinabschlucken.“

Zeilome und sein Gefährte legten die Hand an den Griff ihres Messers.

„Laßt ihn sprechen!“ beruhigte die Altmutter die beiden. „Er hat an unserm Feuer gefressen, aus unserm heiligen Becher getrunken, — fern sei es von uns, uns an dem Gast zu vergreifen, mag er auch in den Trank speien, den wir ihm reichen.“

Die Puri Daj geniesst bei allen Mitgliedern ihrer Horde ein ungemein hohes Ansehen, wodurch es ihr fast stets gelingt, Streitigkeiten oder zu verhindern oder zu schlichten. Auch in diesem Falle bändigte die Ehrfurcht vor dem Worte der Älten die Rachsucht der Männer, die anscheinend völlig gleichgültig in der Stellung ihres Hungers fortführten.

„O, ihr armen Bettler!“ höhnte Alpari. „Wisset ihr, welch glänzendes Loos dieser verzogenen Dirne winkt, sähet ihr einmal nur die Fülle der Schätze, die ich unter ihren Sohlen ausbreiten will, — eure Augen würden erblinden, euer Verstand würde erlöschen vor diesem Anblick! An den Haaren würdet ihr dieses Mädchen in meine Hütte schleifen, damit sie die Herrlichkeit mit mir teilen sollte! Toren seid ihr, Narren, Wahnsinnige, wenn ihr sie ihrer tollen Selbsttäuschung überlaßt! Erwachen wird sie aus ihrem Kausch, die Haare wird sie sich zerrufen, die Brust zerfleischen, — aber dann wird's zu spät sein, — zu spät, zu spät! Ich kenne die Weissen.“

„Woher weißt Du, daß es ein Weisser ist?“ fragte Allama zornig.

„Von unserm Volke ist's keiner, denn mit jedem kann ich mich messen!“ entgegnete Alpari stolz. „Ja, auch mit den meisten Weissen! Ich kenne sie, die Falschen, Treulosen! Wegwerfen wirst Du Dich an den Glenden, den Du im Spiegel gesehen hast, aber gedanke an mich, verwerfen wird er Dich, sobald er Deinen Duft geraucht, sobald er Deiner überdrüssig ist.“

der jetzt veröffentlicht worden ist, weist nur allzu deutlich auf unsere prekäre Finanzlage hin. Ergibt sich doch daraus, daß zu allen anderen Lasten noch ein Defizit kommt, das freilich im Jahre 1907 nur etwa 14 Millionen betragen hat, das aber in dem laufenden Etatsjahre eine weitere erhebliche Steigerung erfahren wird.

Zugleich hat dieser Etatsabluß auch gezeigt, wie wenig das Reich auf die Durchführung der Witwen- und Waisenversicherung vorbereitet ist, die mit dem Jahre 1910 ins Leben treten soll. Im vorhergehenden Jahre haben die landwirtschaftlichen Zölle bekanntlich für den Reliktensfonds überhaupt nichts abgeworfen. Auch das letzte abgeschlossene Etatsjahr hat den Vorschlag von 48 Millionen nicht erbracht, sondern nur etwas über 42 Millionen. Das ist bisher alles, was für die Durchführung der Hinterbliebenenversicherung zur Verfügung steht. Es reicht noch nicht einmal aus, um die Versicherung ins Leben zu rufen, viel weniger um den Beitrag des Reiches zu der Versicherung zu decken. Aber selbst wenn man mit der Durchführung der Witwen- und Waisenversicherung noch warten wollte, was unseres Erachtens unter allen Umständen vermieden werden muß, selbst dann ist mit den paar Millionen Zinsen, die den Invalidenversicherungsanstalten vom Jahre 1910 ab überwiesen werden sollen, nichts anzufangen.

Sonst hat die vorige Woche nicht viel des Bemerkenswerten gebracht, man müßte denn die partielle Ministerkrise, die in Oesterreich ausgebrochen ist, für etwas Bemerkenswertes halten! Der unglückselige Handelsvertrag mit Serbien, an dem die österreichisch-ungarische Monarchie seit mehreren Jahren laboriert, hat nun auch in den Bestand des Kabinetts eine Bresche gelegt. Der Ackerbauminister Ebenhoch hat seine Demission nicht gegeben, sondern nur angeboten. Das heißt also, er wird sich vielleicht noch einmal erweichen lassen und in seinem warmen Ministerfessel sitzen bleiben. Aber er müßte wenigstens so tun, als könnte er es in dem Ministerium nicht mehr aushalten, und zwar weil die Agrarier, deren Vertrauensmann er ist, den serbischen Handelsvertrag wegen der Einfuhr serbischer Ochsen und Schweine als einen Schaden für die österreichische Landwirtschaft betrachten. Der gleichen Ansicht soll übrigens auch Herr Ebenhoch und sein Ministerkollege, der Tscheche Prašček, früher gewesen sein — wie behauptet wird, ja, die beiden sollen sogar ihr ministerielles Wort versündigt haben, daß der Handelsvertrag nicht durchgeführt werde. Jetzt wirft man ihnen Wortbruch vor, und wenn das österreichische Parlament versammelt wäre, gäbe es wahrscheinlich heftige Stürme. Einstweilen begnügt man sich mit der kleinen Ministerkrise, die eigentlich gar keine ist, sondern nur ein falscher Abgang, wie man in der Welt der Kulisien zu sagen pflegt, und die Politik ist doch im Grunde genommen mit dem Komödienspielen sehr nahe verwandt!

Professor Liszt über die Strafprozeß-Reform.

Der anerkannte Führer der deutschen Strafrechtslehre, Professor Franz von Liszt, hat sich dieser Tage einem Mitarbeiter des B. L. gegenüber folgendermaßen über den Entwurf zur Strafprozeßordnung ausgesprochen:

„Ich fürchte, daß der Entwurf, der jetzt an den Bundesrat gelangt ist, im Reichstag angenommen wird. Denn das Zentrum ist dafür, und der Entwurf findet auch die Sympathien der freisinnigen Parteien. Auch meine politischen Freunde sind damit einverstanden. Mir allerdings gefallen die Verbesserungen nicht. Wenn Kritiker die Reform nur als eine halbe bezeichnen, so möchte ich meinen, daß das schon zu viel gesagt wäre. Man kann das höchstens eine Viertelreform nennen, und für solche Viertelreformen kann ich mich nicht erwärmen. Entweder man reformiert — dann aber gründlich oder gar nicht! Die kleinen Verbesserungen nützen gar nichts, man könnte

„Ein Becher goldenen Weins ist mir lieber als das Meer voll salzigem Wasser!“
„Ist das dein letztes Wort?“
„Es ist.“

„Dann Fluch Dir, tausendfachen Fluch Dir und den Deinen! Möge Deine Zunge verdorren, möge Dein Fuß erlahmen, möge sich Dein gleichnerisches Gesicht in rabenfinstere Häßlichkeit verwandeln! Möge Dir die Sonne des Tages deine Augen verbrennen und der Tau der Nacht sich wie Gift in dein stolzes Herz senken! Fluch, Fluch, Fluch Dir!“

Mit diesen Worten stürzte Alpári in die Finsternis hinaus.

2.

Um dieselbe Stunde irrte ein kleiner Reitertrupp in den endlosen Waldgebirgen umher, die sich am östlichen Abhange des Ederkopfes in fast unabsehbarer Ausdehnung ins Wiltgensteiner erstreckten und damals noch nicht wie heute von leicht passierbaren und auffindbaren Wegen durchschnitten waren. Auf kaum sichtbaren Pfaden bahnte sich wohl der Einheimische einen Pfad durch die hehre Nacht dieser Wildnis, deren Schätze noch unberührt von der Schärfe der Art die Täler und Höhen zierten und von der niederstehenden Schöpfungskraft der Natur rühmten.

Aber wehe dem Fremden, der bei Nacht oder gar zur Winterzeit, wenn fuchthoher Schnee Weg und Steg unkenntlich machte, in diese fast Urwälder zu nennenden Forsten und Dickichte geriet! Wies ihm nicht endlich, nach langer ermüdender Irrfahrt, ein freundliches Herdfeuer, das in die Dunkelheit hinausleuchtete, die Richtung, so konnte es leicht geschehen, daß er zuletzt erschöpft auf das Moos sank oder der Schnee die erstarrten Glieder einhüllte und der letzte, lange Schlaf sich erlösend auf die matten Lider senkte.

In der Johannisnacht war freilich so etwas nicht zu befürchten. Auch waren die Reiter, welche längst von ihren Tieren abgestiegen, an Strapazen und weite Märsche

sich auch ohne sie behelfen, bis man wirklich reformiert. Nach meiner Meinung müßte eine einschneidende Verbesserung des Strafprozesses bei Anklageverfahren einsehen. Und damit wäre auch noch nicht viel geleistet, solange unsere Richter aus einer Kaste stammen. In Deutschland kann allerdings jedermann Jus studieren. Während des Studiums stehen ihm allerhand Stipendien zur Verfügung. Aber für die Referendanzzeit muß man einen Vermögensnachweis erbringen, so daß vielen sehr guten Elementen der Weg zum Richteramt verschlossen bleibt. In Oesterreich steht es damit viel besser. Auch die österreichische Strafprozeßordnung, die dort jetzt gilt, ist der deutschen Strafprozeßordnung samt den Änderungen des Entwurfs bei weitem vorzuziehen. Die österreichische Strafprozeßordnung ist im Jahre 1871, in einer liberalen Ära, entstanden. Sie ist aus einem, liberalen, Guß geformt. Bei uns — die geltende Strafprozeßordnung ist im Jahre 1877 entstanden — hat man allerhand Kompromisse geschlossen. Der Entwurf der Kommission des Reichsjustizamts enthält einige winzige Verbesserungen. Aber es ist wirklich ganz nebensächlich, ob statt des Boreides der Nachaid eingeführt wird. Die Erleichterungen des Zeugniszwangsverfahrens gegen die Presse sind ganz unwesentlicher Art. Ich halte das subjektive Verfahren gegen die Presse überhaupt für ein Unrecht. Ich bin durchaus der Ansicht des österreichischen obersten Gerichtshofes, daß eine Zeitung keine juristische Person, sondern ein Handelsartikel ist. Ich halte das objektive Verfahren, wie es gegen die Presse in Oesterreich geübt wird, für weit vorteilhafter für die Zeitung als das Verfahren gegen den Redakteur. Nach meiner Meinung wäre auch das Laienelement zur Rechtsprechung viel stärker heranzuziehen.“

Das Feueranmachen mit Petroleum.

Trotz Feuerschutz und Feuerwehr verbrennen oder verunglücken in Deutschland täglich zwei Menschen durch Feuer. Das ungeliebte Feueranmachen mit Petroleum hat sein gutes Teil Schuld an diesen Menschenopfern. Ihm seien daher diese Zeilen gewidmet; mögen sie dazu beitragen, daß man in den Beteiligten Kreisen mehr Voricht walten läßt.

Daß das Feueranmachen mittels Petroleum gefährlich ist, das dürfte genügend bekannt sein; aber worin die Gefahr besteht, das ist nicht allgemein bekannt, gerade darauf kommt es aber doch an.

Brennstoffmaterial, das noch nicht gebrannt hat, das noch nicht angezündet worden ist, mit Hilfe von Petroleum in Brand zu bringen, ist verhältnismäßig gefährlos. Dieser Fall wird aber in der Praxis kaum vorkommen. Zum Petroleum greift man in der Regel erst dann, wenn eine Feuerung auf gewöhnlichem Wege nicht in Gang zu bringen ist, wenn man sich vergeblich bemüht hat, Kohlen oder Rost mit Hilfe von Papier, Holz, Lannäpfeln oder dergleichen zu entzünden. In diesem Falle sind die Wände des Feuerraums und auch die Kohlen meist etwas warm geworden und in diesem Umstand liegt die Gefahr.

Nehmen wir zunächst einmal den kalten Ofen oder Herd und das kalte Brennmaterial.

Ist die Feuerung gut angelegt, d. h. unten der am leichtesten zu entzündende Stoff, zum Beispiel Papier, die schwerer entzündlichen darüber und alles in entsprechendem Verhältnis zu einander, dann ist das Petroleum überflüssig. Will man es aber ausschließlich als Zündmittel benutzen, d. h. hat man nur Kohlen oder Rost in dem Feuerraum und will man diese dadurch zum Entzünden bringen, daß man sie vor dem Anstecken mit Petroleum übergießt, so wird man finden, daß das Petroleum in der Regel abbrannt, ohne die Kohlen in Brand zu setzen. Das Petroleum ist durchaus kein guter Feueranzünder. Das sollte man beherzigen.

Man wird einwenden, daß das Petroleum bei Brandstiftungen eine große Rolle spiele. Zugegeben. Aber was überwiegt der Brandstifter mit Petroleum? Stoffe, die auch ohnehin leicht brennen und die das Petroleum auffangen, wie Gewebe, Holzstücke und dergleichen. Kohlen gehören nicht dazu.

Im kalten Ofen ist es also zwecklos, Petroleum anzuwenden; wie aber ist es, wenn Feuerraum und Brennstoff

gewöhnt, auch daran, sich in fremden Ländern unbekannte Wege zu bahnen.

Trotzdem aber befanden sie sich in einer mißlichen Lage. Rost und Tiere waren erschöpft, die Futterbeutel leer, der letzte Bissen Brot, der letzte Schluck ausgezehrt und die Feinde in der Nähe. Die kleine Schar gehörte nämlich zu der französischen Armee, die bei Wehlaraufs Haupt geschlagen und augenblicklich auf dem Rückzug nach dem Rhein war. Das Regiment, in dessen Reihen diese Männer an dem Feldzug teilgenommen hatten, war unterwegs von österreichischen Husaren angegriffen und in alle Winde zerstreut worden. Die Reiterei der Republik befand sich bekanntlich zu jener Zeit noch in sehr ähler Verfassung und hatte noch längst nicht jene hohe Stufe der Ausbildung erklommen, welche ihr der Schlachtenkaiser Napoleon erst in den folgenden Kriegsjahren durch seine geschickten Führer verlieh.

„Zum Teufel, Leutnant,“ fluchte ein Soldat, der eben über eine Wurzel gestolpert war, wann werden wir aus dieser miserablen Wildnis wieder zu Menschen kommen? Da hat uns der Teufel von Jourdan mal wieder eine nette Schweinerei eingebrockt, die mancher französischen Mutter noch lange unvergessen bleiben wird.“

„Man merkt, daß Robespierre nicht mehr am Ruder ist,“ versetzte ein anderer, „sonst würden sich unsere Generale hüten, Schlachten zu verlieren!“

„Sacre dieu, eine schöne Sache war's doch, wenn der Soldat wüßte, daß sein General jede Dummheit mit dem Halbe bezahlen und fürchten mußte gelöst zu werden, wenn er sich schlagen ließ. Da nehmen sich die Herrschaften hübsch zusammen und besonnen sich zehnmal ehe sie das Blut der Verteidiger der glorreichen Republik unnütz vergendeten!“

„Vielleicht ist der Obergeneral schon einmal guillotiniert, denn kopfloser konnte kein Pariser Gallenweib eine tapfere Armee in's Verderben führen.“

Diese böshafte Bemerkung, die unter anderen Verhältnissen vielleicht des lauten Beifalls seitens der spott-

schon angewärmt sind, wie es meist der Fall sein wird, wenn vergebliche Versuche, die Feuerung in Gang zu bringen, vorausgegangen sind?

Es ist nachgewiesen worden, daß nicht die „explodierende Ranne“, von der man so häufig liest, die Ursache der Unfälle ist, die uns hier beschäftigen, sondern daß die in dem Ofen sich bildenden Petroleumdämpfe den beteiligten Personen so verhängnisvoll werden. Diese Dämpfe bilden sich stets, wenn man Petroleum in einem bereits erwärmten Feuerraum auf angewärmtes Brennmaterial gießt. Diese Dämpfe mischen sich durch den Zug des Ofens mit der Luft und sie entzünden sich, manchmal erst geraume Zeit nach dem Eingießen des Petroleums, an irgend einem Funken, der von den vorausgegangenen Anzündversuchen leicht noch vorhanden sein kann. In dem Augenblicke, in dem sich die Dämpfe entzünden, d. h. explodieren, schlägt eine starke Flamme aus der Ofentür und entzündet alles, was ihr erreichbar und brennbar ist, in erster Linie die Kleider der vor der Ofentür stehenden Person. Dieselbe Explosionsflamme tritt auf, wenn die Entzündung nicht durch einen zurückgebliebenen Funken, sondern durch die betreffende Person, zum Beispiel mittels Streichholzes erfolgt.

Die Flamme schlägt deshalb aus dem Ofen oder Herd, weil sie in diesem keinen Platz hat, ein Umstand, der uns einleuchtet, wenn wir daran denken, daß es brennende Petroleumdämpfe sind, die den Rosten eines Petroleummotors vorwärts treiben, damit er nützliche Arbeit leiste.

Von der aus der Ofentür schießenden Stichflamme in eine lebende Fackel verwandelt, läßt die zu Tode erschreckte Person die Petroleumkanne oder Flasche, die sie meist noch in der Hand halten wird, zu Boden fallen und vergrößert damit das Unglück. Die Nachbarn aber, die auf den Schrei der Unglücklichen herbeieilen, finden neben dem Flammenopfer die Trümmer der Petroleumflasche oder Kanne und sie sagen in Unkenntnis des tatsächlichen Vorgangs: „Die Kanne ist explodiert.“ Dieser Irrtum ist sehr bedenklich, weil man heutigen Tages explosionsfähige Kannen hat, die zu der Annahme führen können und wohl auch geführt haben, mit solchen Kannen könne man ungefährdet Petroleum in ein glimmendes Feuer gießen. Das ist nicht der Fall. Die explosionsfähigen Gefäße haben ihre großen Vorzüge, die Unfälle beim Anmachen eines Feuers können sie aber nicht verhüten. Das ist klar, da, wie wir gesehen, die Explosionen, die den betreffenden Personen so verhängnisvoll werden, im Ofen erfolgen und nicht in der Kanne oder Flasche.

Man hat erwogen, ob es nicht möglich sei, ein Mittel zu finden, das Eingießen von Petroleum in ein Feuer, das nicht brennen will, ungefährlich zu machen. Man ist dabei von dem Gedanken ausgegangen, daß trotz aller Warnungen Unfälle immer und immer wieder vorkommen und daß es daher besser sei, die Anwendung des Petroleums als ein unvermeidliches Übel hinzunehmen. Es hat sich aber bis heute kein solches Mittel gefunden und so muß es bei der einbringlichen Warnung vor dem Petroleum als Zündmittel für Feuerungen sein Bewenden haben. Diese Warnung von Zeit zu Zeit erlösen zu lassen, ist eine Pflicht der Presse, die diese auch stets gerne übernommen hat.

Was in den vorstehenden Ausführungen vom Petroleum gesagt ist, gilt in noch höherem Maße von Benzin und Spiritus. Ja bei diesen Flüssigkeiten ist die Gefahr noch größer und die Wahrscheinlichkeit, das Feuer in Gang zu bringen, noch geringer. Benzin und Spiritus entzünden sich und verdampfen leichter als Petroleum und brennen rascher ab als dieses; bei ihnen kann auch eher eine Explosion in der Kanne eintreten, wenn diese nicht gesichert ist.

Darum weg mit allen brennbaren Flüssigkeiten von einem Ofen- und Herdfeuer, das nicht brennen will; sie sind als Feueranzünder minderwertig und lebensgefährlich! Es gibt nur ein gutes und ungefährliches Mittel, ein Feuer, das nicht brennen will, in Gang zu bringen, das ist: den Brennstoff ausräumen und frisch und gut anlegen.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Brüderlein sein!“

Ja, das ist ein Wort, ein gutes, — Das so recht erbaulich klingt, — Wenn aus Erden frohen Mutes — Einer zu dem Andern singt: — Brüderlein sein, Brüderlein sein — Daß uns hübsch verträglich sein, — Daß des Friedens hell Geläute — Klinge durch die Welt von heute! — Wenn der Frieden

lustigen Gallier sicher gewesen wäre, löste diesmal nur eine recht zweifelhafte Zustimmung aus, wovon man nicht wußte, ob sie mehr dem Alerger gegen Jourdans Führung oder dem Verdruß über den schlechten Weg entsprang, der sich forden ins Zilselal herunterhängelte. Rost und Reiter waren noch gerade an der äußersten Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt und sehten sich nach Erholung.

„Wären wir doch aus diesen verwünschten Wäldern heraus,“ rief einer. „Mein Fuß stolpert jeden Augenblick und mein Magen hängt so schlapp auf der Seite, wie eine leere Patronentasche.“

„Ich schlage vor, Kameraden,“ versetzte der als Leutnant angesehene Führer, „wir suchen ein geeignetes Plätzchen zum Wivakieren, wo unsere Tiere Gras und Wasser, wir selber aber eine Lagerstätte finden können.“

Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall. Nach wenigen Minuten entdeckte man einen Streifen, der mit saftigem Gras überzogen und von einem flinken Bachlein bewässert war. Eben standen die Flüchtlinge im Begriffe, den Pferden die Freiheit zu geben, als der Leutnant weiter unten im Tale ein Licht schimmern sah. Es war das Lagerfeuer der Zigeuner.

„Halt, Freunde, ich sehe Licht!“

Dieser Ruf lenkte die Soldaten herbei, um sich von der Richtigkeit der Wahrnehmung ihres Führers zu überzeugen. Der Anblick der hellglühenden Flammen goß neuen Mut in aller Herzen, erweckte aber auch einen bangen Zweifel, ob es ratsam sei, sich fern von aller Hilfe in diesem feindlichen Lande dem Feuer zu nähern. Die Aussicht jedoch, Speise zu erlangen und damit den qualenden Hunger stillen zu können, überwog zuletzt alle Bedenken. Nach kurzer Beratung entschlossen sich die Krieger, dem Lichtschein zu folgen und die Gastfreundschaft der dort weilenden Personen in Anspruch zu nehmen oder auch nötigenfalls zu erzwingen.

(Fortsetzung folgt.)

seine Hände breitet über alle Welt, — Singt man auch im Parlamente, — Wo der Bloß noch immer hält: — Brüderlein fein, Brüderlein fein — Daß uns eines Sinnes sein, — Jede Spaltung sei vermieden — Und Herr Bülow bleibt zufrieden! — Friedlich lebt ein Bürgermeister — Je nachdem er Reden hält, — Klingt es fähner mal und dreister — Wird die Mahnung ihm befehl: — Brüderlein fein, Brüderlein fein, — Daß das Reden lieber sein, — Ist die Zeit auch bloßpolitisch, — Kritizieren bleibt stets kritisch! — Friedlich kam der „falsche“ Hauptmann — Jüngst in Pest und Ofen an, — „Aufzutreten“ dort, so glaubt man, — Darum sprach der Stadthauptmann: — Brüderlein fein, Brüderlein fein — Daß das tingel-tangeln sein, — Lebe glücklich du hinein, — Doch die Ungarn laß zufrieden! — Frieden soll die Welt regieren — Ruft in Rußland der Kosak, — Doch will einer opponieren — Geißt es: „Knüttel aus dem Sad!“ — Brüderlein fein, Brüderlein fein — Immer brav und folgsam sein, — Denn sonst tanzt auf dir die Rute, — Und dann wird dir schlecht zu Mut! — Nun kommt die Maroffschache — Endlich auch einmal zur Ruh, — Abbut Afis bleibt der Schwache, — Muley Hafid ruft ihm zu: — Brüderlein fein, Brüderlein fein — Einmal muß geschieden sein! — Geh und laß dich pensionieren, — Denn ich werd' für dich regieren! — Für den Friedens-Sinn zu wirken — Ist des Fürsten eble Pflicht, — Auch der Sultan aller Türken — Drum zu seinem Bruder spricht: Brüderlein fein, Brüderlein fein, — Sollst der Türken Kronprinz sein — Und bereinst den Thron bestigen — Wenn sich meine Tage neigen! — Also dringt in alle Kreise — Solche Friedenspolitik — Und der Eintracht traute Weise — Klingt wie liebliche Musik: — Brüderlein fein, Brüderlein fein, — Immer hübsch verträglich sein, — Denn das ist doch viel gescheiter, — Als der böse Rach!

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Wallau, 7. Sept. Zu den verschiedenartigen Gerüchten über Genickstarre- und Typhusfälle in unserm Kreis teilt Herr Kreisarzt Dr. Tenbaum mit, daß es sich bei dem fraglichen Erkrankungsfall in Wallau nach einem Bericht der medizinischen Klinik in Marburg tatsächlich um epidemische (übertragbare) Genickstarre handelt. Die Erkrankung wurde auch von dem Untersuchungsamt für ansteckende Krankheiten in Marburg bakteriologisch festgestellt. Da aber außer den zwei Fällen in Wallau seit etwa sechs Wochen keine weiteren verdächtigen Erkrankungen vorgekommen sind, die erkrankten Kinder sofort in die medizinische Klinik nach Marburg verbracht und alle Vorsichtsmaßregeln gegen Weiterverbreitung der Krankheit unverzüglich getroffen waren, hatte der eigens von der Militärbehörde herübergeschickte Stabsarzt Prof. Dr. Marx aus Frankfurt a. M. nichts gegen eine Belegung von Wallau mit Militär einzuwenden. Vorichtshalber soll nur die besagte ganz außerhalb Wallaus gelegene Straße keine Einquartierung erhalten. Bei dieser Gelegenheit bemerkt ich auch, daß die in Buchenau aufgetretene, ebenfalls bakteriologisch nachgewiesene Typhus-Epidemie, welche höchstwahrscheinlich von einem Brunnen ausgegangen ist und sich auf etwa zehn Erkrankungen erstreckte, als erledigt anzusehen ist, sobald auch Buchenau unter Ausschluß der besagten Häuser mit Militär belegt werden kann. Eine in Breidenstein vorgekommene typhusverdächtige Erkrankung konnte bisher bakteriologisch noch nicht festgestellt werden.

† Biedenkopf, 8. Sept. Am Samstag den 12. September findet in Laasphe um 8½ Uhr katholischer Gottesdienst statt, weil am Sonntag den 13. September nach dem Frühgottesdienst in Biedenkopf der Geistliche noch in Hahfeld um 11 Uhr Gottesdienst für die vielen Eisenbahnarbeiter in Rebbighausen und Döbenau halten soll.

— Aus dem Breidenbacher Grund, 7. Sept. Im Breidenbacher Grund macht das bergige, teilweise schroff abfallende Gelände den in der Ebene eingezirkelten jungen Mannschaften viel zu schaffen. So führte vorige Woche ein Soldat von der 4. Kompanie des 118. Regiments und zog sich einen Weibbruch zu. Mit ihren Quartieren sind die Truppen durchweg zufrieden. — Das Kriegsgericht der 25. Division, welches am Dienstag, den 1. September in Straßersbach tagte, verurteilte einen Musketier der 4. Kompanie des 117. Inf.-Regt. wegen Achtungsverletzung und Gehorhamsverweigerung zu vier Monaten Gefängnis. Derselbe war bereits wegen Diebstahls verurteilt und in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt.

— Vattenberg, 5. Septbr. Am Dienstag und Mittwoch fand die Befichtigung der in den hiesigen Dörfern liegenden Regimenter 115 und 116 bei Frohnhausen in Gegenwart des kommandierenden Generals Sr. Excellenz von Eichhorn-Frankfurt statt. Beide Regimenter schnitten vorzüglich ab. Trotz des widrigen Wetters fand sich eine zahlreiche Zuschauermenge ein. Am Freitag begab sich der Kommandierende zur Befichtigung der nahestehenden Regimenter über Bromskirchen in die Gegend von Meschede.

— Weidenau, 6. Sept. Ein Unglücksfall ereignete sich gestern bei Gelegenheit der Manöverübungen in hiesiger Gemeinde. Ein Dragoner stürzte in der Nähe des hiesigen Postamtes mit dem Pferde herab, daß er eine schwere Kopfverletzung davontrug, die die sofortige Aufnahme ins hiesige Amts Krankenhaus erforderlich machte.

— Haiger, 7. Septbr. Zu den Berichten über Felsstürzungen bei dem Einschnitt auf Station Würzburg teilt man folgendes mit: Eine Abteilung des Deutzer Pionier-Bataillons ist noch Freitag Abend an der kritischen Stelle eingetroffen und hat sofort mit Herstellung der Bohrlöcher für die Sprengungen begonnen. Die ganze Nacht wurde dann ununterbrochen gearbeitet. Schuß auf Schuß erdröhnte und gewaltige Mengen der Felsmassen konnten beseitigt werden. Das Uebel, welches jahrelang diese Stelle der Köln-Gießener Strecke heimgesucht, soll mit der Wurzel ausgerottet werden, sodaß in Zukunft jede Störung in Fortfall kommen wird. Wenn auch die Strecke nicht gesperrt ist, so erleidet der Verkehr immerhin bedeutende Störung. Die Personen- und Schnellzüge, die durchgeführt werden, verkehren eingleisig, der Güterverkehr wird durch Umleitung bewerkstelligt. In ein paar Tagen wird die ganze Arbeit getan und der Verkehr wieder in vollem Betriebe sein.

— Werbold, 7. Septbr. (Wieder eine Tropfsteinhöhle entdeckt!) Wie im vorigen Sommer in Attendorf, ist jetzt auch eine Tropfsteinhöhle in Berse-Börde, in unmittelbarer Nähe von Werbold entdeckt worden und zwar in den Steinbrüchen von W. Kaiser. Die weitere Untersuchung muß zeigen, welchen Umfang und Wert die neue Höhle hat.

— Das Geld liegt oftmals tatsächlich auf der Straße. Aus Gelsenkirchen wird darüber berichtet: Einen bösen Streich spielte kürzlich der Sturmwind dem Gelsenkirchener Bankverein. Er drückte zwei Schaufensterscheiben ein, legte durchs Bureau und entführte fast alle auf den Pulten liegenden Wertpapiere, Banknoten, Wechsel, Quittungen und dergleichen. Alles flog auf die Straße, wo es der Wind nach allen Richtungen verstreute. Auf der Straße entspann sich sofort eine „wilde Jagd nach dem Gluck“, doch war die Polizei sofort bei der Hand, die den „Findern“ die Beute wieder abnahm.

— Worms, 4. Sept. In Bezug auf die Nachricht von der beabsichtigten Strafreuehung des 118. Infanterie-Regiments schied heute der kommandierende General des 18. Armeekorps von Eichhorn den „Wormser Nachrichten“ eine Erklärung, in der es heißt: Richtig ist, daß ein Unteroffizier des Regiments sich eines Patronendiebstahls in bedeutendem Umfange schuldig gemacht hat. Alles andere, die Bestrafung des Regiments, die Ungnade des Kaisers, welchem ein Befehl in den Mund gelegt wird, den er nie gegeben hat, Strafreuehung des Regiments u. s. w. ist eine freie Erfindung.

— Fräulein Olga Molitor, die gegenwärtig bei dem Kunstmalers Engelhorn in Lauterbach lebt, wird sich demnächst mit dem dortigen Arzt Dr. Göthjes verloben.

— Graf Zeppelin will mit der Nationalspende und weiteren Mitteln eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gründen, damit das Unternehmen nicht mehr allein von seiner Person und seinem Leben abhängig ist, so erklärte der Graf am Donnerstag in der Gemeinderatsitzung in Friedrichshafen und er fuhr fort: Deutschland muß den Vorrang, den es im Luftschiffunternehmen gegenüber anderen Staaten hat, ausnützen. Mit den Mitteln der Nationalspende darf ich aber nicht frei und willkürlich verfahren, als ob sie mein Privateigentum wären, sondern ich muß den Fond nach bestem Gewissen verwalten. Dieser Standpunkt leitet mich allein bei dem Ankauf eines Geländes in Friedrichshafen.

Aus Grundebrück und Umgegend.

Grundebrück, 7. Septbr. Ein lebhaftes Treiben entwickelte sich seit einigen Tagen in unserm Orte. Meldeleiter, militärische Fahrzeuge aller Art belebten die hiesige Straße und gestern kamen die Quartiermacher für die heutige Einquartierung. Überall, wo sich die Soldaten sehen ließen, war die liebe Jugend hinterher. Heute früh gegen halb zehn Uhr rückten die ersten Mannschaften unserer Einquartierung mit den Gepäckwagen und Reservepferden hier ein und kurz nach 10 Uhr trafen die übrigen Mannschaften mit frohlichem Gesang ein. Alt und Jung hatte sich zum Willkommengruß am Eingang des Dorfes aufgestellt. Auch die Herren Lehrer waren mit den Schulkindern anwesend. Eine solche Aufnahme hatten die Soldaten wohl nicht erwartet und man merkte es ihnen an, wie froh sie darüber waren. Die für die benachbarten Dörfern bestimmten Mannschaften ritten im Schritt durch den Ort und setzten sich außerhalb desselben mit umgelegter Range in kurzen Trab. Die Hoffnung, daß die Einquartierung unter klugem Spiel ihren Einzug in unserm Orte halten würde, hat sich leider nicht erfüllt.

Grundebrück, 7. September. Hiesige Eisenbahn-Beamte erzählen, daß sie am verflorenen Samstag, in der Nähe des Bahnhofes Kreuzthal, beinahe einen Dragoner überfahren hätten. Der Soldat habe sich dem Uebergang der Straße

genähert, ohne auf das Läuten der Lokomotive acht zu geben; selbst ein Warnungssignal mit der Dampfpeife habe er anscheinend gar nicht gehört. Der Führer war aber nicht mehr imstande, den Zug so plötzlich zum Halten zu bringen und so kam es, daß der Soldat von dem Schieberasten der Lokomotive getroffen und zur Seite geschleudert wurde. Der Soldat kam dadurch mit nur geringen Verletzungen davon. Es ist nicht zu verstehen, wie ein Mensch, der doch schon mehr Eisenbahnen gesehen hat, so achillos sein kann.

Grundebrück, 8. September. Zu dem Artikel in voriger Nummer aus Laasphe betr. Veteranenangelegenheit ist folgendes zu bemerken: Dort werden die Verhältnisse des Kirchspiels Laasphe zugrunde gelegt. Es ist wohl zutreffend, daß dort, überhaupt im Kreise Wittgenstein die Verhältnisse für die Veteranen im allgemeinen nicht ungünstig sind. Aber auch hier gibt es einige markante Fälle, wie die Beihilfe verteilt, bezw. verweigert worden ist, die geeignet sind, Unzufriedenheit zu erregen. Seht man aber weiter in andere Bezirke, so wird man finden, daß dort die Verhältnisse gerade umgekehrt liegen. Und aus dieser Tatsache ist ja eigentlich die Bewegung entstanden. Gerade durch diese Bewegung soll ja eine gerechtere Handhabung des Gesetzes angestrebt und einige veraltete Bestimmungen beseitigt werden. Die Bewegung ist nichts anderes, als ein Appell an das kameradschaftliche Gefühl und an die Einigkeit. Für gänzlich verkehrt muß man aber den Gedanken halten, den Kriegervereinen die Angelegenheit anzuvertrauen. Wenn diese auch wirklich den Willen dazu hätten, so würden sie ihn nicht ausführen können, da ihnen die Selbstständigkeit in solchen Fragen fehlt. Auch ist sehr zu bezweifeln, ob sich in den Kriegervereinen von heute eine Mehrheit finden würde, die sich für die alten Veteranen noch erwirmt. Ist es doch schon vorgekommen, daß ein Antrag, die alten Veteranen und Gründer der Kriegervereine, die schon 25–30 Jahre Mitglied eines solchen sind, von der Beitragspflicht zu befreien, nur mit knapper Stimmenmehrheit durchgekommen ist. Einer weiteren Erläuterung bedarf diese Tatsache wohl nicht. Deshalb ist auch, soweit sich jetzt die Bewegung gebietet, stets betont worden, sich nur nicht auf die Kriegervereine zu stützen. Das wird wohl auch das richtige sein.

Grundebrück, 8. Septbr. Der Turnverein Eintracht in Siegen ersucht uns auf Grund des Preßgesetzes um Aufnahme folgenden Berichtes: „In der Nummer 71 der Grundebrücker Zeitung finden wir eine Notiz aus Grundebrück, welche geeignet ist, unseren Verein, bezw. die Teilnehmer an der am Sonntag den 30. August nach genanntem Ort stattgefundenen Turnfahrt herabzusetzen. Den Beteiligten wird u. a. ein rüpelhaftes Betragen und Belästigung von Passanten vorgeworfen. Da wir uns nicht bewußt sind, auch nur im geringsten gegen die Regeln des Anstehens verstoßen zu haben, müssen wir gegen das Vorgehen des Einsenders auf das Entschiedenste Verwahrung einlegen, es sei denn, daß uns der Einsender Tatsachen nennt und vor allem seine geistigen Anwürfe mit seinem Namen deckt. Andernfalls können wir nicht umhin, sein Vorgehen als Verleumdung zu brandmarken und behalten uns vor, gerichtlich gegen ihn vorzugehen. Die Teilnehmer an der Turnfahrt des T.V. Eintracht zu Siegen.“ — Anm. der S.: Wir haben vorstehenden Bericht ausgenommen, obwohl wir den Namen des betr. Vereins nicht genannt hatten und wollen hoffen, daß jetzt nicht noch ein anderer Verein kommt, der eine ebensolche Verächtlichmachung ausgenommen haben will. Was nun die Tatsache selbst betrifft, so haben wir unseren Berichterstatter noch einmal befragt. Derselbe bestätigt unseren Bericht im vollen Umfange und hält seine Aussagen aufrecht.

* Laasphe, 8. Septbr. (Mandver.) Die eigentlichen Manöver beginnen am heutigen Dienstag. Gegenwärtig erfolgt die Zuteilung der Kraftautomobile an die Armeekorps. So erhält das 18. Armeekorps 8 Automobilwagen mit je einem Anhänger, einen Lastzug mit 5 Anhängern, einen Schnellastwagen, einen Auto-Omnibus für das Werkstatt-Personal, eine fahrbare Werkstatt, 2 Personen-Automobile und 2 Krafttrader. In der Zeit vom 21. bis 23. September d. Js. wird ein Kommando der Versuchsabteilung der Verbindertruppen mit leichten Armeelastzügen an den Manövern des 18. Armeekorps teilnehmen. Die Abteilung besteht voraussichtlich aus 28 Fahrzeugen (einschließlich Anhänger). Das für den Gemeingebrauch der Wege zulässige Höchstgewicht von 7,5 t wird von den Fahrzeugen nicht überschritten. Es ist daher für diese Fahrzeuge die Zulassung zum Befahren der Wege stets zu erteilen. Welche Wegestraßen von den Fahrzeugen befahren werden, kann vorher nicht angegeben werden. — Heute vormittag gegen 11 Uhr passierten etwa 2 Schwadronen Darmstädter Dragoner unsere Stadt, besonders freudig von Jung-Laasphe begrüßt.

Öffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Aachen.) Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 9. September: Veränderlich; zeitweise Regenfälle; mäßig warm.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Feudingen Band 12a Blatt 3 auf den Namen des Bergmanns Friedrich Dietrich in Feudingen eingetragene Grundstück Flur 13 Nr. 266 der Steuergemeinde Feudingen, Hofraum mit Wohnhaus Nr. 98, Stall, Scheune und Schweinestall, groß 2,01 ar mit 36 Mt. Nutzungswert,

am 19. September 1908, vormittags 10 Uhr durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle versteigert werden. Laasphe, den 1. September 1908.

Königliches Amtsgericht.

„Liedertafel“

(Männergesangsverein.)

Die nächste Gesangsstunde findet Dienstag den 8. September, abends 7½ Uhr statt. Alles zur Stelle.

Der Vorstand.

Suche auf sofort ein

Mädchen

für alle Hausarbeit bei hohem Lohn. Mädchenmädchen vorhanden. Hotel Erner, Geisweid b. Siegen.

Johannes Hansen

Heilkundiger

Siegen, Köhnertor 10, 1 Treppe, behandelt Kranke auf Grund der Naturheillehre, der Biochemie und Homöopathie. Gewissenhafte und individuelle Behandlung.

Sprechstunden in Grundebrück, am Bahnhof.

Jeden Mittwoch v. 9–12 Uhr.

Fernsprech-Anschluß Nr. 754.

Bekanntmachung.

Die rückständigen Zinsen sind umgehend, längstens binnen 14 Tagen, an die hiesige Kreissparkasse zu zahlen.

Die für 1906/07 rückständigen Zinsen werden nach Ablauf dieser Frist ohne Weiteres gerichtlich beigetrieben.

Laasphe, den 8. September 1908.

Sparkasse des Kreises Wittgenstein zu Laasphe

Jäger. Bergmann.

Zwangsvorverkauf.

Am 9. d. Mts., nachm. 3 Uhr verkaufe ich in Banse öffentlich meistbietend gegen Barzahlung

1 Aush.

Verammlung Wirtschaft Frant

dahelbst.

Laasphe, 8. September 1908.

Plappert, Gerichtsvollzieher.

Die hiesige Kirchentasse wird vom 11. September bis 1. Oktober geschlossen und wird deshalb nochmals an die Zahlung der fälligen Kirchensteuer erinnert.

Laasphe, den 7. September 1908.

Das Presbyterium.

Stets beste Roggentleie

à Str. zu 6,25 Mt. zu haben bei

Bäcker Fr. Schuppert.

Laasphe, Kirchplatz.

Zwangsversteigerung

Am 10. d. Mts., vorm. 9 Uhr verkaufe ich in Rüppershausen öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung nachstehende Gegenstände:

1 rote Kuh, 1 rotes Kind, 1 Kalb, 2 neue Bettstellen, 1 Waschkommode, 2 Waschtische, 1 Bettstelle mit Matraze, 1 Unter- und 1 Oberbett, 2 Koppkissen, 1 Ofen, 3 Tische, 8 Stühle, 1 Spiegel, ferner einen großen Posten Wein und Lichte.

Verammlung am Bachhaufe

dahelbst.

Laasphe, den 8. Sept. 1908.

Plappert,

Gerichtsvollzieher.

Saatroggen

empfiehlt billigst

Louis Ritter Nachfolger,

Breidenbach, Kr. Biedenkopf.

Grummetverkäufe.

Am Freitag den 11. September d. Js.

soll die Grummetnutzung

a) auf der Herrnwiese, vormittags 9 1/2 Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend,

b) zu Dighrod, vormittags 11 1/2 Uhr beim Forsthaus beginnend, öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.

Ferner ist der Aufwuchs auf der Bingerwiese und den Wiesen zu Gulshof täglich im Bureau der unterzeichneten Fürstlichen Verwaltung aus der Hand abzugeben.

Wittgenstein, den 7. September 1908.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Empfehle mein reichhaltiges Lager

fertiger Schuhwaren

zu enorm billigen Preisen bei reellster Bedienung.

Zugleich bringe mein

Maßgeschäft

in empfehlende Erinnerung. Spezialität: Solide Nahmenarbeit und Anfertigung von Beschuung für leidende Füße unter Zusage für leichtesten Gang und beste Paßform.

Ich bitte im Falle eintretenden Bedarfs um gefl. Berücksichtigung meines Geschäftes.

Eberhardt Rühl,

Schuhmachermeister,
Laasphe, Bahnhofstraße.

Wasserdichte Pelserinen, Regenmäntel und Doppern

empfehlen

Fr. Loos I., Laasphe.

Empfehle eine unerreichte Auswahl in

Herren- und Damenuhren, sowie Ketten, Broschen, Ringe, Kolliers, Herren- u. Damen-Nadeln, Damen-Uhrketten

nur Neuheiten

zu ganz besonders billigen Preisen.

Laasphe.

J. Baumann,
Königsstraße.

Ernst Eschemann, Photographische Anstalt,
(früher Max Stephani)

Biedenkopf und Laasphe,

Porträts, Gruppenbilder, in jeder Größe u. nach jedem Verfahren Vergrößerungen und Reproduktionen

schwarz und farbig in moderner Ausführung.

Jeden Mittwoch und Sonntag Nachmittag geöffnet.

Wegen Aufnahme zu anderer Zeit beliebe man sich an Herrn Fr. Langenbach (neben dem Atelier) zu wenden, welcher bezüglich Wünsche sogleich per Telephon nach Biedenkopf melden wird.

Jeder Gebildete in Rheinland und Westfalen,

der Wert auf eine erstklassige Tageszeitung legt, beziehe die

Rheinisch-Westfäl. Zeitung

Täglich 3 Ausgaben.

Gegr. vor 1738.

Politisch unabhängig behandelt sie freimütig alle innerpolitischen und auswärtigen Angelegenheiten, schnellstens wird über die wichtigsten Ereignisse berichtet, besonderer Wert auf vornehmen Unterhaltungsstoff gelegt. Es erscheinen wöchentlich 3 Unterhaltungsbeilagen, zu deren Mitarbeiter unsere bekanntesten und beliebtesten Schriftsteller gehören. — Als bedeutendstes Industrie- und Handelsblatt ist die Rh. W. Z. allgemein anerkannt. Aktien- und Kuxenbesitzer schützen sich am besten vor Kursverlusten, wenn sie die Berichte der Rh. W. Z. verfolgen. — Der Bezugspreis beträgt Mk. 4.75 vierteljährlich und Mk. 1.59 monatlich. — Um Gelegenheit zu geben, die Rh. W. Z. kennen zu lernen, haben wir ein halbmonatliches Probe-Abonnement eingerichtet und überweisen nach Einsendung von 50 Pfg. in Marken die Rh. W. Z. vom 15. bis 30. Sept. durch die Post. — Probenummern sind jederzeit kostenlos erhältlich von der Hauptgeschäftsstelle : : : in Essen, Theaterplatz 8. : : :

Bestellzettel. An die Geschäftsstelle der Rhein.-Westf. Zeitung, Essen-Ruhr.

Unterzeichneter bestellt ein halbmonatliches Probe-Abonnement. 50 Pfg. in Marken anbel,

Ort und Datum.

Unterschrift.

Statt besonderer Anzeige.

Heute Nacht 1 Uhr verschied nach langem, schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater,

Lokomotivführer Heinr. Klöckner

im 63. Lebensjahre.

Erndtebrück, Dieringhausen, Eving und Wahlbach,
den 6. September 1908.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 9. d. Mts., nachm. 1 1/2 Uhr statt.

Allerbeste Magerkohlen rustfrei, Nuss I u. II Fettnüsse I, II, III.

„Beste Anthracit-Nüsse I, II und III, ebenso rheinische Braunkohlen-Britetts, Marke Union. Ferner Faß- und Flaschenbier aus der Siegener Aktienbrauerei, sowie Ankerbräu, Pilsener, helle und dunkle Lagerbiere.

Laasphe

Fr. Langenbach,

Lahnstraße 9. — Telephon Nr. 12.

Fertige Sommerblousen

in farbig und weiß werden jetzt zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

Laasphe.

J. J. METZ.

Inhaber August Metz.

Staubfuchbehälter.



Größe 19 x 14 x 11 cm
Preis vorgez. Mk. 1.-

Brandmalerei & Kerbschnittartikel
in reichhaltigster Auswahl bei:

Carl Schröder

Möbel-Handlung

Laasphe, Königstrasse.

Illustrierter Katalog zu Diensten.

Neue Zwiebeln

auf sofortige Lieferung empfiehlt
Louis Ritter Nachfolger
Briedenbach.

Einmach-Gläser

besten Qualität in

Steinzeug und
Bunzlauer

in allen Größen.

Konserven-Gläser und Krüge mit Glasdeckel-Verschluß, vorzüglich bewährt für Obst und Gemüse, Einkochkrüge mit Rosten, sowie die gewöhnlichen Einmachgläser von 1/8 bis 6 Liter Inhalt empfiehlt zu billigsten Preisen

Laasphe **Fr. Metz**
Inh. Fr. Metz Wwe.

Eine jede sparsame Hausfrau nimmt als besten Ersatz für die teure Naturbutter

„Ohne Tadel“ =

Margarine.

„Ohne Tadel“ nimmt unter den bekannten Margarine-Marken eine Sonderstellung ein.

„Ohne Tadel“ wird mit bester fester Sahne und den feinsten Fetten hergestellt.

Alleinverkauf:

Wittgensteiner Drogerie.

Inh. Max Hinz, Laasphe.

Zwetschenmus
(Pfund 25 Pfennig)

Mirabellen-

Marmelade

(Pfund 30 Pfg.) bei

Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Frische Kartoffeln,

frische holl. Voll-

heringe

Laasphe **Moritz Rosenbaum.**

Steingut- töpfe

ist eingetroffen, in allen Größen, zum Einmachen v. Gurken, Bohnen, Gemüse etc. und offeriere ich dieselben zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. **J. J. Metz.**
Inh. Aug. Metz.

für Schulen.

Die bei dem Turnkursus in Erndtebrück empfohlenen

Rohrtauch, Turnspiele für Lehrer und Vorturner

sind vorrätig. Die hierzu gehörigen Jugend-Spielmittel und Sportgeräte, als: Gummi-, Schleuder-, Stolz- und Faustbälle sind einzeln, sowie auch in Serien zu Fabrikpreisen bei mir zu haben.

Kataloge zu Diensten.

Aug. Ingardt,
Buchhandlung,
Laasphe.

„Sanella“

feinste Pflanzen-Reformbutter, bester Ersatz für Naturbutter, per Pfd. 90 Pf. stets frisch zu haben bei

Werner Schäfer Wwe.
Laasphe.

Prima

Pettfuser Saatroggen

zu haben bei

Laasphe **Carl Schuppert,**
Königsstraße.

Ein Stamm Hühner

„Rohd Island Reets“ (prämiiert) hat abzugeben

Fr. Langenbach,
Laasphe, Lahnstraße.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 10. d. Mts., nachm. 2 Uhr findet der Verkauf des Obstes an den städtischen Obstbäumen, an Ort und Stelle, anfangend Puderbacherweg, statt.

Laasphe, den 3. Sept. 1908.

Der Bürgermeister
Koop.

Beamtenverein Laasphe.

Die nächste

Monats-Versammlung
soll am **Donnerstag den 17. September, abends 8 1/2 Uhr** im Wittgensteiner Hof abgehalten werden.

Tagesordnung:

Bezug von Wintervorräten.

Um zahlreiche Beteiligung wird ergebnis erachtet.

Sahmannshausen, 5. Sept. 1908.

Der Vorstand.

J. A. Klingender.

Kriegerverein Sendungen.

Sonntag den 13. September 1908, nachm. 2 Uhr findet

Kartoffelbraten

auf dem Hardtchen statt.

Bei ungünstiger Witterung im Vereinslokal bei Wilh. Dör.

Der Vorstand.

Alle diejenigen, welche noch Forderungen an den verstorbenen Hausierer August Blecher haben, ebenso auch diejenigen, welche demselben noch etwas schulden, werden ersucht, solches innerhalb 14 Tagen bei dem Vormund **Aug. Schmidt I.** in Fischelbach anzumelden.

Auf der Banke habe ich noch einige Parzellen

Grummet

zu verpachten.

Laasphe **J. Bollmar.**

Wetterauer Früh- kartoffeln,

Perle und Kaiserkrone, versendet mit Sack pro Centner zu 3 Mk. gegen Nachnahme

Konrad Saub,
Schjell i. d. Wetterau.

Infolge Wegzug des Herrn Werkführer Hartmann ist bei mir eine kleine abgeschlossene Wohnung vom 1. Oktober ab wieder zu vermieten.

Friedr. Langenbach,
Laasphe, Lahnstraße.

Mädchen

Zum 1. Januar treues, tüchtiges Mädchen gegen guten Lohn gesucht.

Frau Fabrikant Seelbach,
Elsfeld-Geisweid.

Ein braves, zuverlässiges

Mädchen

für alle Hausarbeit, gegen guten Lohn sucht

Chr. Rütke, Eichen i. W.

Einen Posten

Bottich-Wasch-

maschinen

verkaufe ich zu Mk. 25.— per Stück.

Aug. Mittelmann,
Laasphe.

Rheinwein.

Mk. 14.— Nachnahme.

6 Fl. Laubenheimer

6 Fl. Niersteiner

in bester, reellster Qualität

inclusive, franko

Otto Müller, Karlsruhe i. B.

Zirkel 11 und 11a.
Feinste Referenzen. Lieferant für Anstalten,
Garnisonen und Lazareten.

— PREISLISTE. —